

Ich möchte Dir jetzt folgen

Ulrich Parzany bietet einmal im Monat einen missionarischen Gottesdienst für Kirchenferne an



Foto: epd

Ulrich Parzany wird auch in diesem Jahr wieder Hauptredner von ProChrist, Europas größter Missionsveranstaltung, sein. Nachdem er als Pfarrer und Generalsekretär des CVJM 2005 gerade in den Ruhestand getreten war, kam die Anfrage der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, ob er nicht einmal im Monat in Berlin in der Gedächtniskirche einen Gottesdienst halten möchte, der speziell für Kirchenferne und Glaubenssuchende gedacht ist. Amet Bick und Benjamin Lassiwe sprachen mit ihm über Mission, gute Gottesdienste und ob alle in der Landeskirche ihn mögen werden.

Herr Parzany, was genau soll in der Gedächtniskirche geschehen?

Wir werden ab April einmal im Monat an einem Sonntagabend einen „Gottesdienst als Entdeckungsreise“ anbieten. Wir nennen den Gottesdienst so, weil wir glauben, dass Menschen auf der Suche sind: Manche zweifeln, manche sind skeptisch, manche fast zu leichtgläubig und so schlucken sie alles, was etwa in der Esoterik gerade in ist. Eine gute Stunde soll der Gottesdienst dauern, mit einer kleinen Musik-Combo, die uns begleitet. Wir wollen nicht nur moderne Lieder singen, denn die kennen viele eher kirchenferne Menschen nicht. Wer zu einem Gottesdienst geht, sollte mitsingen können.

Aber zum Gottesdienst gehört ja auch die Predigt ...

Ich predige jeden Monat über ein anderes Thema, etwa „Der Tod ist nicht mehr sicher“ oder „Da hilft nur noch beten“. Es wird immer um ganz zentrale christliche Texte gehen. Und am Ende des Gottesdienstes lade ich die Menschen, die

mehr wissen wollen, ein, nach vorne zu kommen. Dann beten wir gemeinsam. Nach dem Gottesdienst werden Mitarbeitende im Foyer an der Gedächtniskirche Gespräche anbieten. Und Freitagabend findet in der Kapelle der Gedächtniskirche ein Bibelforum für Interessierte statt.

„Heute brauchen Menschen Beziehungen“

Woher kommen Ihre Mitarbeiter?

Bislang haben wir schon dreißig Leute. Sie kommen aus dem Umkreis der Gemeinde, aus anderen Kirchengemeinden oder aus landeskirchlichen Gemeinschaften, manche sind CVJM-Mitglieder. Es sind Leute, die sagen: „Diese Idee finde ich gut, ich komme zu den Gottesdiensten und lade Gäste dazu ein.“ In der Gedächtniskirche finden ja viele Gottesdienste statt. Und es werden nicht mehr kommen als sonst, nur weil Parzany predigt.

Aber ist es nicht genau das, worauf die Landeskirche hofft?

Nein, das glaube ich nicht. Mich kennt man vielleicht im inneren Zirkel der Landeskirche – und da gibt es Leute, die mögen mich und Leute, die mögen mich nicht. Aber der ganz normale kirchenferne Berliner, der wird nicht wegen mir in die Gedächtniskirche kommen. Deswegen brauchen wir einen Mitarbeiterkreis von etwa 100 Leuten. Die sagen ihren kirchenfernen Nachbarn und Freunden: „Du, komm mal mit, da ist heute Abend ein Gottesdienst, den solltest du erleben.“ Und wenn das 100 Leute machen, ist die Gedächtniskirche mit insgesamt 500 Plätzen schnell gefüllt.

Nehmen wir mal an, es kommt jemand zu Ihrem Gottesdienst und hat danach Interesse daran, dabei zu bleiben. Was passiert dann?

Die Mitarbeitenden kommen aus Gemeinden, die etwas anbieten, was den Menschen weiterhilft – Glaubenskurse, zum Beispiel. Es bringt ja nichts, wenn die Menschen, die am Glauben interessiert sind, nur alle vier Wochen in die Gedächtniskirche kommen. Sie sollen Kontakt zu einer Gemeinde bekommen. Nehmen Sie zum Beispiel Kaulsdorf. Da gibt es einen CVJM. Dessen Mitglieder sind schon lange im Gespräch mit Leuten, die den Glauben suchen. Diese wollen den ersten Schritt machen, brauchen aber eine Initialzündung. Das kann der Gottesdienst in der Gedächtniskirche sein, wenn die Kaulsdorfer sie dorthin einladen. Und anschließend gehen sie zurück nach Kaulsdorf. Meine Gottesdienste können nur ein Mosaiksteinchen sein, das die Arbeit dieser Gemeinden unterstützt.

Was ist der Unterschied zwischen Ihnen und dem charismatischen Netzwerk „Gemeinsam für Berlin“? Würden Sie auch mit diesem zusammenarbeiten?

Ich arbeite gern mit allen zusammen. Aber unser Projekt ist zunächst einmal ein Projekt der Landeskirche. Da müssen die Gemeinden selbst entscheiden, ob sie mit mir zusammenarbeiten wollen. Manche Gemeinden sind missionarisch so aktiv, dass sie unsere Unterstützung nicht brauchen. Es gibt zum Glück Gottesdienste in unterschiedlichen Formen, die auch den verschiedenen Typen von Menschen und ihren Erwartungen gerecht werden. Ich bin zum Beispiel nicht so gut für die softe, gefühlvolle Art geeignet.

„Mission ist ein sehr gutes Wort“

Glauben Sie, dass die Menschen, die an Ihren Gottesdiensten teilnehmen, anschließend in den Gemeinden heimisch werden?

Die Zeiten sind vorbei, in denen man jemanden sozusagen amtlich in eine Gemeinde überweisen und

sagen konnte: Du gehörst jetzt dazu. Heute brauchen Menschen persönliche Beziehungen, einen Kreis, in dem sie ihre Fragen ansprechen können und wo sie auf Menschen treffen, mit denen sie sich gut verstehen. Deshalb versuche ich allen, die mich jetzt fragen, was das eigentlich soll, zu erklären: In dem Maße, in dem ihr euch in unserem Mitarbeiterkreis einbringt, werdet ihr auch Impulse für eure eigene Arbeit bekommen.

Die „Gottesdienste als Entdeckungsreise“ sind ja ein ausgesprochen missionarisches Projekt ...

Mission ist für uns ein sehr gutes Wort. Alle Handbücher für Betriebswirtschaft erläutern, dass man kein Unternehmen führen kann, wenn man nicht eine Mission hat. Glauben Sie, dass man eine Kirchengemeinde führen kann, wenn man nicht weiß, wofür man steht und wo man hin will? Nein. Und der Bischof glaubt das auch nicht. Und daher redet er von Mission im besten biblischen Sinne, nämlich davon, dass wir den Auftrag haben, die Liebe Gottes in Wort und Tat weiterzugeben und Menschen für Christus und seine Kirche zu gewinnen.

„Ich mache kein Unterhaltungsprogramm“

Sie sagten vorhin, die Menschen sollen bei Ihrem Gottesdienst den ersten Schritt machen.

Meine Predigt wird immer mit einer Einladung enden. Wer denkt, dass der Glaube etwas für ihn ist und sagt, ich möchte meinen Glauben neu beginnen oder erneuern, der kann zum Taufbecken kommen. Dort stehe ich nach dem Gottesdienst zusammen mit Mitarbeitern zum Gespräch zur Verfügung. Wir hören zu, beantworten Fragen und beten mit den Menschen.

Wie sind denn Ihre Erfahrungen, gehen die Menschen auf diese Einladung ein?

Bei ProChrist machen wir das so ähnlich. Da bete ich mit den Suchenden: „Jesus, ich danke Dir für Deine Liebe. Ich habe Deine Einladung gehört, bekenne meine Schuld und bitte um Vergebung. Ich danke Dir für Dein Sterben am Kreuz, und ich möchte Dir jetzt folgen.“ Satz für Satz sage ich das und bitte die Leute, die nach vorne gekommen sind, es als ihr persönliches Gebet nachzusprechen. Nach meiner Erfahrung

nehmen das viele als willkommene Hilfe an. Wir machen jedenfalls das Angebot.

„Ich predige 30 Minuten“

Befürchten Sie, dass Ihr Frömmigkeitsstil in der Landeskirche auf Skepsis stößt?

Mag sein. Ich weiß es nicht. Aber nicht die Methode oder der Stil sind entscheidend, sondern der Inhalt. Die Leute fragen nach Substanz. Die Formen müssen allerdings dem Inhalt entsprechen. Es ist traurig, wenn ein Gottesdienst, der Jesus, den Auferstandenen, feiert, eine Affinität zu einer Beerdigung hat. Es ist meine Aufgabe als Pfarrer, mich so auf den Gottesdienst vorzubereiten, dass die Leute gern zuhören, verstehen, was ich sage und sich nicht langweilen. Aber ich mache kein Unterhaltungsprogramm, auch wenn ich damit rechne, dass unsere Gottesdienste interessanter und spannender sind als viele Unterhaltungsprogramme. Ich habe die Botschaft von Christus zu übermitteln. Und weil ich die erklären will, predige ich zum Beispiel 30 Minuten und nicht nur zwölf, nur weil es heißt, dass die Leute nicht länger zuhören können. Und tatsächlich, die Leute hören gut zu.

Meinen Sie, der Stil der Gottesdienste müsse generell verändert werden?

Die Vorstellung, dass man alle Leute in eine Form von Gottesdienst holen kann, ist eine Illusion. Manche brauchen Raum für Spontaneität und andere mögen eine starke, verbindliche Liturgie. Das hat mit unterschiedlichen Persönlichkeitstypen zu tun. Man kann nicht alle Gottesdienste mit einer Band gestalten. Viele können aber mit einer Orgel nichts anfangen und es steht nirgendwo in der Bibel, dass nur ein Gottesdienst mit Orgel ein richtiger Gottesdienst ist. Wir loben den dreieinigigen Gott, hören und antworten auf sein Wort – und das in vielen Formen. ■

Die ersten Termine für „Gottesdienste als Entdeckungsreise“:

„Der Tod ist nicht mehr sicher“, 21. und 23. 4., „Mein Gott, Jesus! 19. und 21. 5., „Raus aus dem Abseits“ 16. und 18. 6. Bibel Forum, Freitags 18 Uhr, Gottesdienste, Sonntags 18 Uhr in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin-Charlottenburg
Im Internet bald unter: www.gottesdienste-als-entdeckungsreise.de

Info

► Ulrich Parzany ist seit 1995 Hauptredner der Fernsehevangalisation ProChrist. Sie besteht aus einem missionarischen Gottesdienst, der an einem zentralen Ort aufgezeichnet wird, und dann per Satellitenübertragung in mehr als 1 000 Kirchen und Gemeindehäusern gleichzeitig zu sehen ist, die dazu ein Rahmenprogramm veranstalten. Hinter Pro Christ steht ein überkonfessioneller Trägerverein, dessen Kuratorium auch Bischof Wolfgang Huber, der sächsische Landesbischof Jochen Bohl und der bayerische Innenminister Günter Beckstein angehören. ■



Drei Mädchen auf einer Kinderveranstaltung von ProChrist. Foto: epd